Redaktion u. Geschäftsstelle: Екатеринославъ, Фабричная 12. Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 12 Süd-Russland

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr ohne Zustellung 4 Rbl.,—mit Postversandt 5 Rbl. Halbjährlich ohne Zust. 2 R. 50; per Post 3 R. Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K. für die 4 mal gesp. Petitz. oder deren Raum.

№ 72. II Jahrgang Jekaterinoslaw. Mittwoch den 29. (12.) November 1906.

„Der Botschafter"

Das Abonnement für das Jahr 1907

ist eröffnet. Der „Botschafter" erscheint zweimal wöchentlich. Der Botschafter bietet: Erbauliche Betrachtungen, eine politische Rundschau, vaterländische und ausländische Nachrichten, Bücherbesprechungen, Familiennachrichten u. s. w. Ganz besonders aber richtet der Botschafter seine Aufmerksamkeit auf das Leben, Streben, Wirken und Schaffen in den deutschen Kolonien Rußlands. Eine Reihe unserer hervorragendsten Männer in den Kolonien u. außerhalb derselben zählt der Botschafter zu seinen ständigen Mitarbeitern!

Der Botschafter bittet die alten Abonnenten, das Abonnement recht bald erneuern zu wollen und in Bekannten- und Freundeskreisen ihm neue Abonnenten anwerben zu helfen.!!

„Der Botschafter" ist eine christliche Familienzeitung!

Preis pro Jahr mit Übersendung durch d. Post — 5 R.
„ „ Halbjahr „ „ „ — 3 R.
„ „ Monat „ „ „ — — 50 K.
Probennummern gratis u. franko

Von der Redaktion.

Am 18. November morgens legten die Arbeiter der Jakowlewschen Typographie die Arbeit nieder und erst am 23. Nov. morgens wurde sie wiederum aufgenommen. Unsere 71. Nummer lag halb fertig unter der Presse. —Dieses die Ursache der unliebsamen Unterbrechung im Erscheinen unserer Zeitung. Wir bitten die Leser zugleich um freundl. Nachsicht.

Mittwoch, den 17. Januar 1907, um 4 Uhr nachmittags **Sitzung des Verwaltungsrates der Ev. Anstalt für Nerven- und Geisteskranke im Lokale der luth. Kirchenschule** in **Alexandrowsk**. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten, da Ankauf eines Bauplatzes auf der Tagesordnung steht. **Gäste herzlich willkommen.** Die Sammler werden gebeten, die bisher eingegangenen Gaben dem Kassierer einzusenden.

G. Rat. Präsident.

Alexandrowsk,
den 21. Nov. 1906.

Dr. I. Glückmann

Habe mich in Alexandrowsk niedergelassen. Krankenempfang von 8 — 11 Uhr vormittags u. „ 5 — 6 „ nachmittags. Благовѣщенская ул. домъ 10—9. Черного.

Oberlicht.

Und aber über ein Kleines so werdet ihr mich sehen.

Joh. 16,16.

Totenfest — heißt der letzte Sonntag des Kirchenjahres. Wir gedenken dann der lieben Seelen, die Gott im vergangenen Jahre von uns genommen, und die uns doch ewig unvergeßlich bleiben. Gott sei Dank, es giebt ein Wiedersehn. Freuen wir uns auch so darauf, wie die Sache es verdient? Wer von uns hätte nicht schon liebe Angehörige in der Ewigkeit? Aber wer denkt denn auch wirklich viel an das bevorstehende Wiedersehn mit ihnen, u. freut sich darauf, u. sehnt sich darnach? — Wenn eins von unsern Lieben auf eine längere Reise gegangen ist, mit welcher Sehnsucht erwarten wir da den Tag seiner Heimkehr, u. freuen uns auf's Wiedersehn? Warum ist das nicht auch hier so? Ist es vielleicht die Furcht vor dem Jordan, durch den ja auch wir noch hindurch müssen, ehe das Wiedersehn stattfinden kam? — Aber wenn wir im Glauben an Christum stehen, dann brauchen wir ja das Sterben nicht zu fürchten. — Manche wollen bezweifeln, daß wir uns in der seligen Ewigkeit wieder erkennen werden, wenn wir uns auch wiedersehen. Allein wie kann man daran zweifeln, da doch das teure Gotteswort uns hierüber so deutliche Fingerzeige gibt? Der reiche Mann erkennt, trotz der großen Kluft, nicht bloß den Lazarus, den er im Leben gekannt, sondern auch den Vater Abraham, den er hier im Leben nicht gekannt hat. — Im Reich Gottes, sagt Christus, werdet ihr Abraham, Isaak u. Jakob sehen. Was kann uns daran liegen, sie zu sehen, wenn wir sie nicht erkennen?—Eine Krone des Ruhmes wartet auf den Apostel Paulus in der Ewigkeit: diejenigen, die durch ihn bekehrt worden sind. Wo bleibt der Triumph, wenn er sie nicht wieder erkennt? — „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten". Das sind doch dieselben Freunde, deren zitternde Hände die eurigen hienieden gedrückt, deren Tränen ihr getrocknet habt. Denn wenn es irgend welche unbekannte Größen sind, so gibt es keine Freunde mehr, u. die heilige Schrift wird umgestoßen. — Und, statt vieler, noch ein Beispiel: Onesimus, ein Sklave ist entflohen. Paulus verkündigt ihm das Evangelium u. sendet ihn dann seinem Herr zurück mit einem Brief, in welchem er schreibt: „Er ist darum eine Zeit lang von dir gekommen, daß du ihn ewig wieder hättest". Ein starker Ausdruck: „Daß du ihn ewig wieder hättest!" Was soll das Wort bedeuten, wenn Phileman den Onesimus im Jenseits nicht wieder erkennen soll? — O gewiß, wir werden uns dort wieder erkennen.

Doch es gibt wohl noch einen tiefer liegenden Grund, weshalb man sich nicht so recht tief mit der Sache einzulassen wagt: die geheime Furcht, ob wir damit nicht am Ende auch den Schmerz ins Paradies hineintragen. Denn werden alle, die du liebst, einen Platz in demselben finden? Bin ich sicher, sie alle dort zu finden: Vater, Mutter, Kinder, Geschwister? — Und, o Gott, wenn auch Eins fehlen sollte!

Wem, der überhaupt hierüber schon ernstlich nachgedacht, hätte diese Frage nicht zu schaffen gemacht? — Gibt uns Gottes Wort hierüber kein Licht? — Ja, doch. Einige Verse weiter in demselben Kapitel, dem unsere Überschrift entnommen — V. 23 — redet der Herr von einem Tage, wo die Seinen ihn nichts mehr zu fragen haben werden, — wo ihnen also alles klar sein wird, u. sie über alles vollkommen zufrieden gestellt sein werden. Und wenn wir dies Wort auch, inbezug auf unsere Frage, jetzt noch nicht verstehen können, so wollen wir es eben glauben, denn Jesus hats geredet.

Schreiber dieses hat ein Büchlein, welches den Titel trägt: „Das Dunkel des Jenseits im Lichte des Evangeliums. Ein Wort an Weinende." Der Autor kommt da auch auf unsere Frage u. bricht aus in die Worte: „Herr, mein Gott! ich falle vor dir nieder mit einem Aufschrei, der meinen Glauben betätigt. Du wirst sie suchen, Du wirst sie finden. Vor Deiner heißen Liebe muß auch das Verhärtetste schmelzen. Wenn es anders wäre — o Gott, erbarme Dich meiner!" — Was sagen wir dazu? Nichts als dies: Wir wollen hier in der Gnadenzeit für einander beten und einander suchen und wahrnehmen und behilflich sein zur Seligkeit. Es soll uns immerdar im Sinne liegen, wie köstlich doch das Wiedersehn in der seligen, wie schrecklich dagegen ein solches in der unseligen Ewigkeit sein wird. Der reiche Mann in der Hölle fürchtete sich vor nichts so sehr, als vor einem Zusamentreffen mit seinen fünf Brüdern, mit denen er weiland in der Eitelkeit u. Sünde gelebt.

„Und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen", spricht der Herr zu seinen Jüngern. Kein frohes Wiedersehn mit unsern Lieben im seligen Jenseits ohne Christum. Zwar wollen auch Weltmenschen, die noch in keiner Gemeinschaft mit Christo stehen, sofern sie noch an ein Leben nach dem Tode glauben, sich an den Särgen u. Gräbern ihrer Angehörigen gern eines frohen Wiedersehns mit ihnen in der Ewigkeit trösten, aber sie haben kein Recht dazu. Lieber Leser, wir müssen so stehen, daß unsere größte Freude u. Sehnsucht darauf gehe, Jesum zu sehen, u. also auf uns Anwendung finden kann das Wort 1. Petri 1,8: „Welchen ihr nicht gesehen u. doch lieb habt, u. nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, und werdet euch freuen mit unaussprechlicher u. herrlicher Freude", — auch im Wiedersehn unseren Lieben, die uns der Tod geraubt.

O Jesu, welch ein Tag für dich,
Ein Festtag voll Erbarmen,
Wenn so die Tausend Seelen sich
Vor Deinem Thron umarmen!
Dann bluten Herzen nimmermehr,
Dann ist das Aug von Tränen leer,
Denn Du hast sie getrocknet.
(Schubert).

H. U.

Vaterländisches.

Eine neue sibirische Bahn. Der Ministerrat genehmigte die Vorlage des Finanzministers betreffend die Mittel zur Ausführung der Amur-Eisenbahn, deren Erbauung durch die Notwendigkeit gefordert wird, Chabarowsk mit der Hauptlinie der transsibirischen Bahn durch eine über russisches Gebiet führende Linie zu verbinden. Die neue Linie soll von Sretensk über Pokrowskaja nach Chabarowsk gehen und ist in zwei Abschnitte geteilt. Der erste geht von Sretensk bis Pokrowskaja und hat eine Länge von 360 Werst bei einem Kostenanschlag von 43 Millionen Rubel. Die Vorarbeiten sollen im Jahre 1907 beendigt werden. Was die Beschaffung der Mittel betrifft, so würde der Ministerrat wünschen, den Bau zuverlässigen russischen und ausländischen Unternehmern zu den von einer Sonderkommission ausgearbeiteten Bedingungen anzuvertrauen. Falls sich Unternehmer nicht finden sollten, wird der Bau durch den Staat zur Ausführung gelangen.

— **Zum Wahlrecht** der evangelisch-lutherischen Pastoren hat das Ministerium des Innern die Erläuterung gegeben, daß den evangelisch-lutherischen Pastoren, auf Grund des in ihrer Nutzung befindlichen Kircheneigentums zufolge Allerhöchsten Befehls vom 11. Dezember 1905 nur das Recht zur Beteiligung an den Urwählerversammlungen gewährt ist. Daher dürfen Pastoren, auch wenn das in ihrer Nutzung befindliche Pastoratsland in seiner Größe dem vollen Zensus genügt, nicht als Grundbesitzer direkt an der Kreisversammlung der letzteren teilnehmen, und folglich auch nicht in die Listen der Grundbesitzer mit vollem Zensus eingetragen werden. Die „Düna-Ztg." sagt zu dieser Meldung der „Pet. Tel.-Ag.": Eine Motivierung der Erläuterung enthält sie nicht, die vom Minister des Innern und nicht vom Senat ausgehend als authentische Interpretation des Gesetzes wohl kaum gelten kann. Unseres Erachtens gewährt das den evangelisch-lutherischen Predigern an den Pastoraten zustehende Nutzungseigentum zunächst den Bestimmungen des Provisorischen Rechts Teil III. Art. 942—952 ihnen alle Rechte des Eigentümers, soweit sie eine zeitweilige Ausübung gestatten und dahin dürfte doch wohl auch die periodische Ausübung öffentlicher Wahlen gehören.

„Deutsche Volksz."

Moskau. Das Altgläubigen-Konzil, an dem 400 Geistliche und Laien teilnahmen, ist geschlossen worden, nachdem die Versammelten Seiner Majestät dem Kaiser nachstehendes Telegramm gesandt hatten: „Glaube es, großer Herrscher, der Gott des russischen Landes lebt noch; lebendig und unerschütterlich ist die Liebe der Altgläubigen zu Dir, ebenso wie ihre Liebe zu ihrem altorthodoxen Glauben lebendig und unveränderlich ist."

— Bitte des Fürsten N. Dolgorukow um Ausschließung aus der Adelsmatrikel. Fürst N. Dolgorukow veröffentlicht im „Towarischtsch" eine längere Zuschrift, deren Schlußpassus folgenden Wortlaut hat: „Ich wende mich an den Wladimirschen Adel, zu dem ich meinem Wohnort nach gehöre, mit der ergebenen Bitte, mich aus der Adelsmatrikel zu streichen und aus dem Adelsstande auszuschließen, oder, wenn das nicht möglich sein sollte, gegen mich die Maßnahmen zu ergreifen, durch die der Kursker und der Tulasche Adel ihre Rüge meinem Namensvetter, dem Fürsten P. D. Dolgorukow, S. M. Muromzew u. a. ausdrückten. Um der Gleichheit willen würde ich mich auch mit größtem Vergnügen von meinem Titel lossagen, doch mache ich von ihm noch Gebrauch, weil er, wie es mir scheinen will, ebenso ein Teil meines Namens geworden ist, wie der Vor- und Vatersnamen."

— Feodossia. Das Individuum, welches den Mordanschlag auf den General Dawydow ausführte, ist auf den Urteilsspruch des Kriegs-Feldgerichtes durch den Strang hingerichtet worden.

— In Nikolajew hat man schließlich eine Bande dingfest gemacht, welche daselbst lange Zeit unter dem Namen „der schwarze Rabe" operierte.

— Ueber die Einstellung der Beförderung von Brief-Geldsendungen per Post ist vom Minister des Innern unterm 9. November nachstehende Verordnung ergangen: 1) Bis auf weitere Verfügung wird künftig die Annahme von Geldbriefen und offenen Wertsendungen (letztere nur mit Einlagen von im Reiche im Verkehr befindlichen Bargeld) in allen Post- und Post- und Telegraphen-Anstalten des Reichs, mit Ausnahme von Ochotsk, Hishiga, Petropawlowsk, Markow und Bering, sowie der Gemeindeverwaltungen und der Eisenbahnstationen, welche die Postoperationen auf Grund des Gesetzes vom 24. Januar 1900 betreiben, eingestellt.

2) Die Annahme von nach dem Reiche adressierten Geldbriefen und offenen Wertsendungen hört in allen denjenigen Postanstalten Finnlands auf, in denen die Annahme von Transferts eingeführt ist. In den übrigen Postanstalten des Großfürstentums Finnland dauert die Annahme dieser Sendungen auf den bestehenden Grundlagen fort.

3) Die Annahme von internationalen Geld- und Wertsendungen, sowie die von Geldbriefen in den Gemeindeverwaltungen und auf den Eisenbahnstationen (s. P. 1) wird auf den gegenwärtigen Grundlagen fortgesetzt.

4) Der Höchstbetrag der inländischen Geld-Posttransferts wird bis auf je 5000 Rbl. erhöt. Die Transfertsumme, die von einer Regierungsinstitution an eine andere aufgegeben wird, bleibt unbeschränkt.

5) Der Höchstbetrag der Transfertsumme im Verkehr mit Finnland (500 Rbl.) bleibt unverändert.

6) Geldbriefe und offene Wertsendungen, die bis zu gegenwärtiger Verordnung auf der Post angenommen sind, sowie die in Zustellung und Rücksendung begriffenen, werden versandt und nach Bestimmung ausgefolgt.

7) Gegenwärtige Verordnung tritt vom Tage ihres telegraphischen Empfanges am Orte in Kraft.

Ein Allerhöchster Befehl an den Dirigierenden Senat über die Ergänzungen mehrerer Bestimmungen des bestehenden Gesetzes, di

sich auf den bäuerlichen Landbesitz und die Landnutzung beziehen, wird in der Gesetzsammlung publiziert. In diesem Befehl wird u. and. darauf hingewiesen, daß durch das Allerhöchste Manifest vom 3. November 1905 die Erhebung von bäuerlichen Loskaufszahlungen für die Landanteile am 1. Januar 1907 aufhört. Von diesem Termine werden die bezeichneten Landteile von den Einschränkungen, die Kraft der Loskaufsschuld auf ihnen ruhten, befreit. Die Bauern erhalten das Recht aus der Gemeinde ungehindert auszutreten, wobei die Landanteile aus dem Gemeindebesitz in den persönlichen Besitz der Einzelwirte übergehen und die diesbezügliche Korroboratiou (Rechtsbestimmung) stattzufinden hat. Die tatsächliche Verwirklichung des vom Gesetz anerkannten Rechts stößt bei den Landgemeinden aber auf praktische Hindernisse, die in der Unmöglichkeit liegen, den Umfang der Anteile, die den aus der Gemeinde Ausscheidenden zukommen, genau festzustellen und ihre Abtrennung vorzunehmen. Andererseits fehlt im Gesetz ein Hinweis über die Ordnung der Veräußerung von Landanteilen, die zu Einzelhöfen gehören, deren Besitzer aber gar keine getrennten Besitzurkunden haben. Infolgedessen wird auf Grund des Art. 87 der Reichsgrundgesetze in Ergänzung des Art. 12 der allgemeinen Bauerverordnung anbefohlen, als Regel festzusetzen, daß jeder Bauer, der in einer Gemeinde einen Landanteil besitzt, zu jeder Zeit verlangen kann, daß der ihm gehörige Teil des bezeichneten Gemeindelandes als persönliches Eigentum übergeben wird. Die Bauern, in deren persönlichen Besitz Teile des Gemeindelandes übergegangen sind, behalten das Recht, die Heumahd- und Waldnutzungen zu benutzen sowie das Recht der Nutznießung des Gemeindelandes als Weide. Forderungen auf Eintragung von Anteilen aus dem Gemeindeland in den persönlichen Besitz, werden der Gemeinde durch den Dorfältesten vorgestellt, die dann auf Grund eines durch einfache Stimmenmehrheit gefällten Beschlusses im Laufe eines Monats verpflichtet ist, dem Betreffenden das Landstück anzuweisen, das in seinen persönlichen Besitz übergeht.

Wenn im Verlaufe von 30 Tagen die Gemeinde keinen Beschluß faßt, so finden alle Angelegenheiten an Ort und Stelle durch den Landhauptmann, der alle entstehenden Streitigkeiten dem Wesen nach untersucht, ihre Erledigung. In den Gemeinden, in denen in den vergangenen 24 Jahren keine allgemeine Umteilung stattgefunden hat, werden gemäß Erklärung der einzelnen Wirtschaftsbesitzer, daß sie vom Gemeinde- zum persönlichen Besitztum überzugehen wünschen, für jeden derartigen Wirtschaftsbesitzer, außer dem zu seinem Hofe gehörigen Landanteile, die in seiner ständigen, nicht pachtmäßigen Nutznießung gewesen sind, als persönliches Eigentum anrechnen. In den Gemeinden, in denen im Laufe der letzten 24 Jahre eine allgemeine Umteilung stattgefunden hat, werden für jeden Wirtschaftsbesitzer, der obige Erklärung abgegeben hat, außer dem zu seinem Hofe gehörigen Landteile alle die Landanteile des Gemeindelandes korroboriert, die ihm von der Gemeinde bis zur nächsten allgemeinen Umteilung zur Nutznießung überlassen worden sind. Die Geltung der oben vorgesehenen Regeln erstreckt sich auf Bauern aller Benennungen. In Ergänzung der Gesetzesbestimmungen über das Verfahren bei Veräußerung von Landanteilen, die sich im Besitze von Einzelwirten befinden, wird festgesetzt: die Veräußerung von Landanteilen, die sich im Einzelbesitze befinden, findet im allgemeinen Bodenübergabeverfahren statt. In Ergänzung der Artikel 62 und 66 der allgemeinen Bauernverordnung, des Artikels 15 der Bauernagrarverordnung und der Beilage 9 dazu vom Jahre 1902 wird festgesetzt: der Übergang sowohl von der Gemeinde- als auch der Einzel-Nutznießung des Landes, zum Besitze von abgeteilten Landanteilen geschieht mit zwei Drittel Majorität der das Stimmrecht auf der Gemeindeversammlung besitzenden Bauern.

Der Befehl ist in Zarskoje Selo am 6 November unterzeichnet worden. (Nach Deutsch. Volksztg.)

Politische Rundschau.

Deutschland. Von einer Aufsehen erregenden Verhaftung weiß die „Tägl. R.“ zu berichten. Die Vorbereitungen zu einem angeblichen Bombenattentat haben zu einer Aufsehen erregenden Verhaftung geführt, welche die Berliner politische Polizei an der russischen Grenze vornahm. Es handelt sich um den Sohn des Moskauer Großindustriellen Jagolkowski. Der junge Mann, der 1883 zu Moskau geboren wurde, hatte bis Juni dieses Jahres in Berlin in der Kant-Straße eine Wohnung unterhalten und lebhaften Verkehr mit zwei Freunden gepflogen, die gleichfalls gebürtige Moskauer sind und hier dem Studium der Rechte obliegen. Die beiden Studenten heißen Nikolaus Goldenweiser und Wladislaus Fürgang. Wie nun mitgeteilt wird, ist es den beiden Freunden Jagolkowskis gelungen, sich einer Verhaftung dadurch zu entziehen, daß sie schwimmend über den Grenzfluß kamen. Jagolkowski selbst befindet sich zurzeit im Untersuchungsgefängnis zu Thorn. Er dürfte in nächster Zeit vor das Reichsgericht in Leipzig kommen. Der Vater des Verhafteten hat wiederholt der deutschen Behörde eine nach Hunderttausenden zählende Summe als Kaution angeboten, damit der Sohn auf freiem Fuß belassen werde.

König Hakon von Norwegen wird am Sonnabend, 15. Dezember, in Berlin eintreffen.

Der braunschweigische Regentschaftsrat hat die dem Herzog von Cumberland zur Verzichtleistung auf Hannover gestellte Frist auf den 2. Februar 1907 festgesetzt.

Dänemark. Alle Bemühungen der dänischen Regierung, Island von seinen Trennungsgelüsten abzubringen, scheinen wenig gefruchtet zu haben; im Gegenteil, die Bestrebungen, welche auf Lockerung der die Insel mit Dänemark verknüpfenden staatsrechtlichen Bande abzielen, treten immer deutlicher hervor. Während der letzten Jahrzehnte wurden den Isländern von der dänischen Regierung solche Zugeständnisse gemacht, daß die große nordatlantische Insel fast vollständige Autonomie genießt. Dieser Zustand dürfte wohl auch dem größten Teil der isländischen Bevölkerung genügen. Es ist jedoch eine radikale Partei entstanden, deren Wünsche bedeutend weitergehen. Diese Partei hat schon vor einiger Zeit das Verlangen nach einer eigenen isländischen Flagge kundgegeben, wodurch die Selbständigkeit Islands angedeutet werden sollte, und nunmehr wurde von einer großen Anzahl isländischer Blätter ein Manifest veröffentlicht, in welchem die Forderung aufgestellt wird, daß Island von Dänemark als „freies Bundesland“ anerkannt werde.

Frankreich. Die Kircheninventaraufnahmen haben sich diesmal trotz den beunruhigenden Anzeichen verhältnismäßig ruhig vollzogen. Nach einer im Ministerium des Innern veröffentlichten Aufstellung ist die Aufnahme nunmehr in 65 Departements völlig beendet. Eine Reihe von Zwischenfällen ist natürlich vorgekommen, so in Aussillon und in Querrien. In Landerneau und Ploudaniel im Departement Finisterre, sowie in Brest wurden die Türen der Kirchen zerbrochen, einige Gendarmen und Bauern verwundet und mehrere Verhaftungen vorgenommen. In Pomerols kam es zu Zusammenstößen in der Kirche, wobei ein Gendarm verwundet wurde. Auch hier wurden mehrere Personen verhaftet. In der Kirche von Linselles wurde ein Offizier am Kopfe verwundet. Sein Zustand ist ernst. In St. Jean Cappel bei Lille weigerte sich der Hauptmann des 8. Infanterie-Regiments Magnier, dem Polizeikommissar die zur Sprengung des Kirchentors verlangten Soldaten zur Verfügung zu stellen mit der Begründung, daß Soldaten nur dann zur Verwendung gelangen dürften, wenn es unmöglich sei, Zivilarbeiter für dieses Geschäft aufzutreiben. Der Polizeikommissar war genötigt, zwei Arbeiter holen zu lassen, welche das Kirchentor sprengten. Bei der Inventaraufnahme in Waereghem, Departement Nord, wurden 12 Soldaten verwundet und 6 Ruhestörer verhaftet.

Spanien. Der Urheber des Anschlags auf König Alfons verhaftet? Nach einer Meldung der „Agence Havas“ aus Alais verhaftete dort die Polizei am Dienstag einen etwa 36 jährigen aus Cognac stammenden Mann namens Henri Mons, der von einer Frau bezichtigt wurde, der Urheber des gegen den König von Spanien in Madrid verübten Anschlages zu sein. Der Untersuchungsrichter von Alais benachrichtigte sofort den Generalstaatsanwalt des Seine-Departements und erbat von ihm Instruktionen. Man hält jedoch dafür, daß die Beschuldigung nicht ernst zu nehmen sei.

Großbritannien. Der Schiffbauerausstand am Clyde ist durch Unterliegen der Ausständigen beendet. Die Arbeiter der Schiffbauwerften am Clyde haben, so meldet eine Depesche aus Glasgow, heute nach einem erfolglosen Ausstand von $7\frac{1}{2}$ Wochen Dauer die Arbeit wieder aufgenommen.

Amerika. Untergang eines amerikanischen Passagierdampfers. 41 Menschen büßten, wie am Montag ein Telegramm aus Seattle meldete, durch einen durch Nachlässigkeit herbeigeführten Zusammenstoß des Dampfers „Jennie“ der Alaska-Küstengesellschaft und des Dampfers „Dir“, der Alki-Point-Transportgesellschaft, ihr Leben ein. 39 Passagiere der „Dir“ wurden gerettet. Das Unglück soll nach einer Lesart dem Mißverständnis von Signalen zuzuschreiben gewesen sein.

Die „Dir“ brachte Passagiere nach Port Blakeley. Der Kapitän glaubte, wegen des günstigen Wetters die Leitung des Schiffes dem Lotsen allein überlassen zu können. Er begab sich infolge dessen unter Deck zum Einsammeln des Fahrgeldes. Während der Kapitän unter Deck war, kam die „Dir“ der „Jennie“ zu nahe und legte sich schräg vor dieselbe. Die Jennie“, die eine schwere Ladung von Mineralien hatte, schnitt ungefähr in der Mitte des Schiffes scharf in die „Dir“ hinein. Das getroffene Schiff füllte sich sofort mit Wasser, hob sich mit seinem vorderen Ende und schoß nach fünf Minuten wie ein Pfeil in die Tiefe. Die 80 Passagiere der „Dir“ wurden von Panik ergriffen und begannen untereinander um ihr Leben zu kämpfen. Es gelang dem Kapitän und der Mannschaft vorübergehend, die Leute bis zu gewissem Maße zu beruhigen; als sich aber die „Dir“ anschickte, in die Tiefe zu gehen, gaben die Matrosen ihre Beschwichtigungsversuche auf und sprangen ins Wasser, aus dem sie, ebenso wie 40 Passagiere, die ihrem Beispiel folgten, durch die Boote der „Jennie“ aufgefischt wurden. Ein Teil der Passagiere wagte den Sprung nicht und man sah auf dem dem Untergange verfallenen Schiffe kleine Gruppen dicht aneinandergedrängter betender Menschen knien.

Von den weiblichen Passagieren der „Dir“ wurde nur ein 17 jähriges Mädchen gerettet. Dies erklärt sich nach Ansicht der „Daily News“ aus der Tatsache, daß die Frauen und Kinder bei dem Zusammenstoß unter Deck waren und schliefen. Der Lotse, dem die Schuld an dem Unglück zugeschrieben wird, blieb an Bord des sinkenden Schiffes und büßte sein Versehen mit seinem Leben. Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ bemerkt jedoch, daß die Tatsache, daß nur ein weibliches Wesen gerettet wurde, zu dem häßlichen Verdacht Veranlassung geboten habe, daß die Männer in der Not nur an sich gedacht und jede Rücksicht auf das weibliche Geschlecht aufgegeben hätten. — Auffällig ist die Tatsache, daß die Rettungsversuche der „Jennie“ so spät begannen. Der Kapitän der „Dir“ behauptet, daß von dem Zusammenstoß bis zu dem Auffischen der Schwimmenden ein Zeitraum von 25 Minuten verstrichen sei. „T. Rdsch.“

China. Gegen die Opiumseuche scheint man in China jetzt wirklich energische Maßregeln ergreifen zu wollen. So wird jetzt aus Peking gemeldet: Das Edikt vom 20. September, betreffend Verbot des Opiumgenusses, hat die kaiserliche Sanktion erhalten. Das Edikt enthält 11 Artikel, die u. a. folgendes bestimmen: Land, das neu mit Mohn bepflanzt wird, kann konfisziert werden. Alle Personen, die Opium verbrauchen, müssen mit der Quantität ihres Verbrauches in ein Register eingetragen werden. Niemand darf nach dem Erlaß der den Opiumgenuß verbietenden Bestimmungen mit dem Gebrauch von Opium beginnen. Richter, Beamte und Studenten, die nach einer bestimmten Frist den Opiumgenuß fortsetzen, sollen entlassen, degradiert oder ihres Ranges entkleidet werden. Neue Opium-Verkaufsläden dürfen nicht errichtet werden. Wenn die amtlich registrierten Läden nicht jährlich nachweisen, daß ihre Verkäufe abnehmen, können sie konfisziert werden. Wenn man so etwas bei uns gegen den Branntwein unternehmen wollte.

Ausländisches.

Der Kampf, eine soziale Pflicht war das Thema, worüber der Vorsitzende der Guttempler Deutschlands, H. Blume aus Hamburg, im Evangelischen Vereinshause zu Stettin vor einer großen Zuhörerschaft sprach. Der Redrer führte aus: Man scheue sich nicht durch Wohnungspflege, Vorschriften über Baupolizeiverordnungen weit in das Selbstbestimmungsrecht einzugreifen, weil man es als Pflicht erkannt hat, für die Gesundheit unseres Volkes zu sorgen. Eine zweite Strömung machte sich geltend, jene, die nicht nur wie die Hygieniker Luft, Licht und Wasser als Erfordernisse eines gesunden Lebens ansieht, sondern auch als vorzügliches Mittel gegen Krankheiten aller Art hinstellt, und die heute erreicht haben, daß man allgemein bei uns in Deutschland in diesen 3 Elementen wichtige Heil- und Lebensfaktoren erblickt. Gewissermaßen als Naturnotwendigkeit gesellte sich diesen beiden Strömungen eine dritte zu, die auf ihre Fahne schrieb, daß von den 3 Elementen das dritte auch ein vorzügliches Genuß- und Nährmittel ist. Unserm deutschen Volke war eine Wertschätzung des Wassers als Genußmittel ganz verloren gegangen. Es mußte „etwas darin“ sein und dieser Stoff, der dann durchweg in ihnen enthalten sein mußte, war der Alkohol. Es hat sich ein Vorurteil gegen das reine Wasser eingestellt. Wenn von Getränken geredet wurde, dann dachte man eigentlich nur immer an Wein, Bier und Schnaps. Auch in dieser Beziehung ist es jetzt schon anders geworden. Redner erörterte nun die Frage, wie wir zu diesen falschen Anschauungen gekommen sind. Nach seiner Meinung ist es der Nachahmungstrieb in erster Linie, der uns Männer als blutjunge Burschen zum Alkoholgenusse gebracht hat. Der Alkohol hat dann weiter gewirkt, indem er jene feinen Geruchs- und Geschmacksnerven gelähmt, teilweise sogar ertötet hat und so sind wir denn zu der Ansicht gelangt, daß jene herben und bitteren Getränke wirklich gutschmeckende Dinge sind. In den Jahren, wo der Mensch unverdorbene Geschmacksnerven besitzt, da hält er das Süße für das Schöne und Gutschmeckende und wir erleben bei jedem Abstinenten, daß nach dieser Richtung wieder eine Wandlung eintritt. Männer, die sich aller alkoholischen Getränke enthalten, kommen ganz von selbst wieder dazu, süße Getränke und süße Speisen vorzuziehen. Hier gibt uns die Natur einen deutlichen Fingerzeig. Sicher würde eine solche Frage uns nicht weiter aufregen, wenn nicht mit dem Genusse des Alkohols so vieles Leid, so viele Verluste an köperlicher, geistiger und sittlicher Kraft verbunden wären. Da alle Welt trinkt, ist auch alle Welt gefährdet. Gegenüber all diesen Schäden gilt es den Kampf aufzunehmen. Über die Schäden selbst braucht man nicht mehr zu reden, alle Welt weiß, daß unsere Kranken- und Irrenhäuser, unsere Gefängnisse und Arbeitshäuser überfüllt sind und zum großen Teil ihre Insassen dies dem Alkohol verdanken. Hunderttausenden von deutschen Familien hat der Alkohol alles genommen, was zum Lebensglück gehört; und wenn der Alkohol daher nicht bereits in uns die Stimme des Gewissens erstickt, das soziale Pflichtbewußtsein ertötet und christliche Nächstenliebe vertrieben hat, so müssen wir als deutsche Männer und Frauen Antwort geben auf die Frag: was ist zu tun, um von unserm Volke diese aus dem Alkohol entstehenden Schäden fernzuhalten? Die Antwort kann nur lauten, daß die soziale Pflicht uns mit Naturnotwendigkeit zu einem Kampfe zwingt, der keinen Pakt zuläßt mit jenem Feinde Alkohol. Zu diesem Kampfe forderte dann der Redner auf. Nicht unseretwegen, die wir vielleicht durch günstige Lebensumstände gesichert dastehen, unsers Volkes wegen, damit es im stande sei, seine Stellung unter den Kulturvölkern zu bewahren. Reichen Beifall erntete der Redner für seine Ausführungen. — An den Vortrag schloß sich eine Diskussion an, in der sämtliche Redner dem Vortragenden zustimmten.

„Deutschl. Hochwacht.“

Stadt- und Landchronik.

Jekaterinoslaw.

— Wegen einer Korrespondenz aus Mariupol hat der Redakteur des „Pridnjeprowskij Krai“ M. S. Kapylow vom Generalgouverneur Dawydow eine erste Verwarnung bekommen; falls sich ähnliche Artikel wiederholen sollten, wird die Zeitung für die Dauer des Kriegszustandes geschlossen werden.

— Eine ähnliche Verwarnung bekam vor einiger Zeit der Redakteur der hiesigen Zeitung „Jushnaja Sarja“. Für den Artikel in № 177 „Wenn die Steine schrein“ wurde die Zeitung für die Dauer einer Woche geschlossen und der Autor des Artikels Schmorgoner vom Generalgouverneur zu einem c. einwöchentlichen Arrest bei der Polizei verurteilt.

— Am 15 Nov. morgens 9 Uhr wurden 4 zum Tode verurteile Arrestanten unter Dekung von 5 Mann Wache aus dem Gefängnis nach dem Kriegs-Bezirks-Gericht geführt, um dort den Urteilsspruch zu vernehmen. Die Hände der Gefangenen waren geschlossen.

Als der kleine Trupp auf der Kasatschja bei dem Hause Lurje vorbeiging, sprangen aus dem Torwege desselben plötzlich 5 bewaffnete Individuen und schossen auf die Dekkung. Zwei Soldaten waren sofort verwundet, und die erste Bestürzung benützend, liefen die Arrestanten davon. Natürlich wurde die Verfolgung der Entlaufenen sofort mit

aller Energie aufgenommen, und einer der Entkommen ist bereits wiederum eingefangen worden.

— Am 9. Nov. verurteilte das Standgericht drei von den Räubern, die das Haus Woloschins überfielen, zum Tode durch die Kugel. Am 11. wurde das Urteil vollstreckt.

An demselben Morgen wurden weitere 3 Mann standrechtlich hingerichtet wegen räuberischen Überfalls auf das Quartier Tschernjawskijs.

Nochmals am 13. November wurden 4 Mann standrechtlich hingerichtet wegen Beraubung einer Reihe von Läden in Kamenskoje.

— Schönwiese bei Alerandrowsk baut kommendes Frühjahr eine neue und zwar dreiklassige Volksschule. Eine neue Baustelle, an die alte angrenzend, ist bereits gekauft worden.

— Katharinenfeld im Kaukasus. — Ein panischer Schrecken bemächtigte sich am 25. Okt. der Schulkinder in einigen Klassen der Katharinenfelder Schule. Gespannt lauschen die Kinder der Oberklasse einer weltgeschichtlichen Erzählung über Muhammed und seine Lehre. Der Lehrer hatte ihnen gerade die muhammedanische Himmelsleiter vorgeführt: „Gebet führt auf halbem Wege zu Allah, Fasten bringt vor die Himmelstür, Almosengeben öffnet die Pforte, aber wer das Schwert für den Glauben zieht, der dringt bis vor das Angesicht des Herrn." Bereits hatten die Kinder im Geiste die letzten Stufen erstiegen und wandelten eben mit lautlosem Erstaunen unter den schattenreichen Bäumen im siebenten Himmel des Propheten, als plötzlich ein Erdstoß das Schulhaus erschütterte und die angehenden Proselyten jählings aus dem höchstmöglichen Entzücken in die kopfloseste Angst stürzte. Unbeschreiblicher Schrecken malte sich auf den Gesichtern der Kinder. Die stierenden Augen, der Mund, zu einem gepreßten Schrei verzogen, die zitternden Hände krampfhaft die Tische umklammernd, die Todesblässe in allen Gesichtern, das war ein geradezu unheimlicher Anblick. Das starre Entsetzen dauerte einige Sekunden und drohte dann sich in eine allgemeine Flucht aufzulösen. Da gebot der Lehrer ein ruhiges „Halt!"— und die Panik war augenblicklich vorüber. Als nun alle Kinder bemerkten, daß der Boden unter ihren Füßen nicht mehr schwankte, so glätteten sich die Gesichtszüge wieder, und als sie sich vollends dessen erinnerten, daß gerade heute die ganze Schule hatte photographiert werden sollen, verzogen sich die Mienen sogar zu einem verschämten Lächeln. Eine ähnliche Wirkung verursachte das schwache Erdbeben auch in den übrigen Klassen, sonst richtete es keinen Schaden an.

„Kauk. Post."

Polowiza d. 14. Nov. 1906.

Im „Botschafter" vom 11. dieses Monats № 69 lese ich soeben mit dem größten Erstaunen einen meine Person betreffenden Bericht, der den Tatsachen ganz und gar nicht entspricht. Tatsache ist, daß die Nowomoskowsksche Landschaftsversammlung in ihrer Sitzung v. 30. September durch Stimmenmehrheit mich zum Mitgliede des Landschaftsamtes gewählt hat mit einer Gage von nicht 2500 Rbl. sondern 2000 Rbl. Alles andere: von meinerseits geforderter und erreichter Einstimmigkeit der Wahl, sowie früher angeblich stattgefundener Wahl meiner Person zu erwähntem Amte beruht — auf Erfindung, nur die Abgeordneten aus dem Bauernstande gaben mir einstimmig ihre Sitmmen.

Heinr. Wiens.

— Nikolaipol, Kr. Jekat. Am 14. November nachmittags fand in Warwarowka die erste praktische Lehrerkonferenz statt. (Die Erlaubnis dazu hat Leherer A. Froese vom H. Inspektor ausgewirkt). Lehrer Schröder gab eine Lektion in Arithmetik. Die praktischen Lehrerkonferenzen sollen nun monatlich unter verantwortlicher Leitung A. Fröse im Laufe dieses Jahres stattfinden. Die nächste Konferenz soll am 9. Dezember in Dubowka sein; Lektion: russische Geschichte.

Die „Evangelische Anstalt" in Alexandrowsk.

Als Ergänzung zu meinem Bericht über die Sitzung des Verwaltungsrates der Nervenheilanstalt zu Alerandrowsk möchte ich noch hinzufügen, daß das in Aussicht genommene Landstück allen Herren, die zur Sitzung erschienen, sehr gefallen hat; desgleichen schmeckte ihnen das Wasser aus dem Brunnen auf dem Grundstück gut, und sind sie der Überzeugung, daß man es gut als Trinkwasser wird gebrauchen können.

Auf Wunsch von mehreren Herren wird die Sitzung des Verwaltungsrates vom 15. Dezember 1906 auf 17. Januar 1907 verlegt.

G. Rat Praesident.
Alerandrowsk, den 21. Nov. 1906.

— Am 6. Dezember soll das von den Molotschnaer Gemeinden auf der Gemeindeschäferei eingerichtete Altenheim eingeweiht werden. Dasselbe ist im Laufe dieses Jahres aufgeführt und für 50 altersschwache Personen eingerichtet worden. Am 17 Nov. wurde das Ehepaar Jakob Eppen von Rosenort als Hauselternpaar angestellt. Am 20. Nov. wurden die ersten Alten aufgenommen. Angemeldet sind 49, eingezogen cirka 20, darunter alte Männer, Frauen und Eheleute. Die Insassen des Altenheims sollen entsprechend ihren körperlichen und geistigen Fähigkeiten beschäftigt werden.

— Neuhorst, Chortitz. Geb. 16. Nov. Nasses Wetter, selten etwas Frost. Das Vieh geht auf die Weide. Hin und wieder kranken die Kinder.

Aus den Gemeinden— für die Gemeinden.

Wo liegt unsere Gefahr?

Im „Botschafter" erschienen in letzterer Zeit zwei längere Artikel des Ält. H. Dirks senior, welche zu einem großen Teil der Bekämpfung des „Separatismus" gewidmet sind und wo, besonders in dem letzteren Artikel, auch die Redaktion der „Friedensstimme" beschuldigt wird, den separatistischen Bestrebungen Vorschub zu leisten, indem sie Artikel aufnimmt, welche „wahre Sturmböcke gegen die kirchlichen Einrichtungen" sein sollen. Tatsache ist, daß wir wiederholentlich Artikel, welche Angriffe enthielten, zurückgewiesen haben, unter andern auch einen Artikel von Jak. Dörksen, Nikopol, früher Berdjansk, welcher wahrscheinlich bald im „Botschafter" erscheinen wird.—Ich will aber nicht uns und unsere Mitarbeiter entschuldigen, sondern dem Ältesten H. Dirks und den Lesern des „Botsch." Einiges zur gewissenhaften Prüfung vorlegen. Ich nehme die Bezeichnung „Separatisten" an, obzwar es sehr sonderbar anmutet, wenn ein Ältester der Mennonitengemeinschaft, die doch von den meisten großen Kirchen als Sekte angesehen wird, einen andern Zweig der Mennoniten, der doch wenigstens dasselbe Recht auf den Mennonitennamen hat, immer wieder so nennt.

Die „Separatisten" werden es selbst gestehen, daß sie in ihrer Gesamtheit und im Einzelnen in mannigfacher Beziehung viel und oft gefehlt haben und jedenfalls ist es noch mehr geschehen, als sie einsehen und eingestehen. Wir sind eben alle noch sehr menschlich. Zu diesen „Menschlichkeiten" gehört nach meiner Erkenntnis auch, daß die „Separatisten" ihren kirchlichen Brüdern gegenüber lange nicht immer liebevoll und weitherzig genug gewesen sind und, daß sie, wenigstens manche von ihnen, mitunter Unterscheidungslehren, welche doch nicht von grundlegender Bedeutung sind, zu sehr in den Vordergrund gerückt haben. Aber die „Separatisten" haben doch in der innern Mission (Reisepredigt, Sonntagsschule, Gesangssache, Dirigentenversammlungen, Jünglings- und Jungfrauenvereinen u. anderes) und in der äußern Mission viel mehr geleistet, als die ihnen an Zahl, Reichtum und gebildeten Mitgliedern vielmal überlegenen Kirchengemeinden. Sie sind eigentlich, bei voller Anerkennung gläubiger Mitglieder und einzelner gottbegnadigter Prediger in den Kirchengemeinden, das Centrum des geistlichen Lebens unter unserm Volke gewesen. Neubekehrte und suchende Seelen haben meistens in ihren Gemeinden und bei ihrem Häuflein das Verständnis und die Pflege gefunden, die sie in den kirchlichen Gemeinden und bei den kirchlichen Predigern nicht fanden. Sie haben durch Anregung von Predigern, die von außen zu uns kamen, viel gewonnen. Ich nenne nur L. Liebig, J. G. Kargel und Dr. W. Bädecker, welche als wahre Gottesmänner überall, wo sie gewirkt haben, sowohl bei uns als auch in andern Kreisen reiche Segensspuren zurückgelassen haben. Diese wurden von den „Separatisten" aufgenommen und unterstützt, während ihnen die meisten Kirchentüren verschlossen blieben. Die „Separatisten" sind in vielen segensreichen und biblischen Gebräuchen vorangegangen, während die Kirchengemeinden ihnen hierin langsam folgten. z. B. Die sogenannte Laienpredigt, die auf der vorigen kirchlichen Bundeskonferenz zur Erweckung des geistlichen Lebens empfohlen wurde, ist bei den „Separatisten" immer geübt worden. Ich erinnere nur an die gemeinschaftlichen Bibelbesprechungen und an die Bibelkurse der lehrenden Brüder, welche bei den „Separatisten" schon seit ca. 25 Jahren existieren und die jetzt auch vereinzelt in den kirchlichen Kreisen abgehalten werden.

Warum sage ich dieses? 2 Kor. $11_{,21}$ bis $12_{,12}$.—Ich hätte es sicher nicht getan, wenn nicht immer wieder der „Separatismus" und nur dieser, als das große Übel und die große Gefahr des Mennonitentums, das große Ungeheuer, das alles verschlingende Maul und der große Bauch hingestellt würde. Prof. Hilty sagt: „Man kann den Baum einer Religion nach der ausdrücklichen Erklärung Christi nicht anders, als nach seinen Früchten beurteilen; ein anderer zuverlässiger Maßstab für die Beurteilung von Kirchen, wie auch von Staaten und Gesellschaften, ist gar nicht vorhanden und darf nicht aufgestellt werden. Trägt der Baum eine gute, für die Menschen zuträgliche Frucht, so muß man sich an seine äußere Erscheinung gewöhnen, wenn man sich nicht eines Widerstandes gegen die Wahrheit schuldig machen will, was immer eine sehr gefährliche Sache ist, besonders bei solchen, die der Wahrheit speziell dienen (d. i. also vornehmlich bei dem Predigerstande A. K.). Trägt er keine guten, oder keine mehr, so würde ihn auch das allergerechteste Aussehen und ehrwürdigste Alter nicht vor dem Schicksal des Abgehauenwerdens zu schützen vermögen."

Ich frage jetzt: ist es vor Gott recht, angesichts der Tatsache, daß sich noch ganze Dörfer und Ortschaften unter dem Bann toter Rechtgläubigkeit befinden, angesichts des Mammonismus und der Weltseligkeit der großen Mehrzahl, angesichts der vielen andern großen Schäden unter unserm Volk (siehe auch „Od. Zeit. 239—241, welcher Artikel neben einigen Übertreibungen und Entstellungen doch auch viel Wahrheit enthält, auch angesichts der Krisis, die unser Vaterland durchlebt und der Aufgaben, die wir, d. h. der geistlich lebendige Teil unseres Volkes hier haben) ist es recht und an der Zeit, diesen Kampf in dieser Weise zu führen?

Was unsere Schriftenverbreitung betrifft, welche von Ält. D. sehr verdächtigt wird, so erkläre ich hiermit, daß es unser Bestreben ist, eine durchaus freie, von jeder Partei unabhängige Stellung zu bewahren, und nicht den Menschen zu gefallen, wozu Gott auch in Zukunft immer mehr Gnade und Mut geben möchte. Gal. 1, 10. Unsere Aufgabe erkennen wir mehr im Aufbauen und Pflegen, aber wir verpflichten uns nicht, alles, was auf der einen oder der andern Seite geschieht, gut zuheißen oder dazu stille zu schweigen. Und was unsere Mitarbeiter betrifft, die ich übrigens für sich selbst reden lassen will, so beabsichtigen wir nicht, das selbstständige Denken und die freie Meinungsäußerung in ernsten Gewissensangelegenheiten, sofern es in dem richtigen Tone geschieht, zu unterdrücken. Überhaupt aber ist unser Blatt eine Friedensstimme und soll kein Kriegsruf werden, wie uns einige geraten haben.

Vor mehreren Jahren erschien in der „Odess. Zeit." in ähnlicher Bekämpfung des „Separatismus", wie jetzt geschieht, ein längerer Artikel von einem Mennoniten: „Baptisten oder nicht?" welcher den Nachweis zu liefern versuchte, daß die Menn.-Br.-Gem." nicht eigentlich Mennoniten, sondern Baptisten sind, daß sie nur am Mennonitennamen festhalten, um die Privilegien der Mennoniten mitzugenießen, und daß die mennonitischen Kreise, welche durch Klagen bei den Behörden um Ausschließung dieser Gemeinden aus dem Mennonitentume wirkten, freilich vergeblich, vollständig im Recht gewesen seien. Ich beantwortete damals in demselben Blatt diesen Artikel und bat den Schreiber, mir folgende zwei Fragen zu beantworten:

1, Wie kommt es, daß die vielen Lehrer, die zu der Menn.-Br.-Gem. gehören alle ohne Ausnahme anstandslos den mennonit. Katechismus lehren? Und würden sie auch alle ebenso anstandslos einen event. bapt. Katechismus lehren? Um sich vollständige Klarheit zu verschaffen, könnte ja jener Artikelschreiber eine Umfrage bei einer Reihe „separatistischer" Lehrer veranstalten.

2) Wie kommt es, daß die M.-Br.-Gem. in Nordamerika, die eigentlich ein Zweig der hiesigen ist, dort, wo der Mennonitenname keine Vergünstigung gewährt, wo aber der Baptismus zu den angesehensten Religionsgemeinschaften gehört, nicht schon mit dem Baptismus verschmolzen ist, sondern im Gegenteil sich weiter von demselben entfernt hat, als ihre rußländischen Brüder, indem sie keine Abendmahlsgemeinschaft mit den Baptisten unterhalten? Jener Artikelschreiber ist mir bis heute — es müssen ca. 8 Jahre her sein — die Antwort schuldig geblieben. Vielleicht hat er die Lösung dieser Probleme jetzt schon gefunden, dann möchte ich um deren Veröffentlichung bitten. Sollte er aber unterdessen seinen Irrtum eingesehen haben, dann wird er wohl, wenn er sonst ein ehrlicher Mann ist, denselben jetzt auch öffentlich eingestehen.

In einen längeren Federkampf in dieser Angelegenheit gedenke ich mich nicht einzulassen. Es ist mir nicht darum zu tun, das letzte Wort zu behalten. 1 Kor. 11, 16.

A. Kröker,
Redakteur der „Friedensstimme".

Aus Indien

Jenigir, C. P., India, 22 Okt. 1906

Lieber Editor!

Ihre werte Postkarte vom 10/4/06 haben wir richtig erhalten, u. auch den Botschafter. Sage Ihnen herzlich Dank für alles u. wünsche Ihnen Gottes Segen zu der schweren Arbeit, den Botschafter so gut u. pünktlich auf den Weg zu schicken, wie es bisher geschehen ist. Der Weg hierher, zu uns, ist sehr weit, doch ist er bis jetzt noch nicht irre gegangen.

Was die Aufforderung zum Schreiben anbetrifft, so hat das seine Seiten:

Erstens, lese ich lieber, als daß ich schreibe. Zweitens sollte man ein interessanter Schreiber sein u. da ist es schwer etwas Neues zu berichten, weil schon viel geschrieben u. auch Missionare, die in Indien arbeiteten, unsre Gemeinden bereist haben, somit tische ich vielleicht etwas Altes auf, das man schon lange gelesen oder gehört hat. Will es aber dennoch wagen, bitte aber im Voraus um Nachsicht.

Lieber Leser, im Geiste folge mir ins Herz Indiens, nach der Central Provinz, da ist unsre Station ungefähr 2½ Werst von der Eisenbahn. Station Naila, welche an der Bengal— Nagpur— Eisenbahn liegt, u. die von Bombay nach Calcutta geht. Unsre Missions-Station heißt Janjgir (sprich Dschanschgir) nach dem Dorfe, das ungefähr ¾ Werst ab ist.

Möchte über die Frage: „Was soll ein Missionar alles wissen," etwas schreiben.

Es ist dieses eine Frage, die daheim oft gestellt wird u. die auch uns hier schon nahe trat. Wenn ich mich nun an diese Frage heranwage, so möchte ich hiemit nicht eine vollgültige Antwort geben, sondere den l. Lesern zeigen, aus meiner Erfahrung, in welche Lagen der Missionar kommen kann u. wasfür Ansprüche ein Heida an uns macht. Jemand, (der Name ist mir entfallen) hat gesagt, ein Missionar soll alles können, welches uns sagt, daß derselbe in diesem Dienste stand, denn es sieht hie u. da so aus, als ob der Heide alles von aus erwartet· Arzt, Advoket, Richter, Bankier, Bauherr, Wetterprophet kurz, um alles soll man wissen u. Rat geben können. Und was wissen wir gerade im diesen Fächern? So zu sagen nichts, obschon wir gerufen werden, wenn die Fälle am schlimmsten sind. Wenn ihre Dorfs-Doktoren u. Advokaten mit ihrer Wissenschaft am Ende sind, dann soll der Missionar helfen. Zum Beisp.: Da liegt eine Frau schon einige Tage in Geburtswehen, mehr tot als lebendig, da heißt's, hilf du uns. Wenn wir sie dann zu ihren eigenen Ärzten schicken wollen, heißt's, dann lasse ich sie lieber sterben. Man geht, bewußt seiner Unwissenheit, aber im Aufblick zum Herrn u. er hilft, so daß man hie u. da, wo es noch nicht zu spät war, die Frau retten konnte.

Da kommt ein Mann mit verkrüppelten Händen, man fragt, wie lange sind die Hände in diesem Zustande? Es heißt, zwei Jahre. Da soll man helfen, wo doch menschlich betrachtet, keine Hilfe mehr möglich ist. Und so vergeht beinahe keine Woche, wo man dem Einen oder Andern sagen muß, ich kann dir nicht helfen, weil es zu alt ist u· meine Kenntnis nicht ausreicht.

Es wird vielleicht einem manchen sonderbar klingen, daß wir Richter sein müssen, darum einige Beisp. Da sind mehrere Brüder, die leben in Unfrieden u. wollen teilen, kommen aber zu keinem Resultat. Selbst ihre alten Männer können nichts ausrichten u. so kommen sie zu uns mit der Bitte, teile du uns unsre Güter. Einer hat mit der Sichel den andern schwer verwundet u. es ist ein großer Lärm u. Streit. Die einen wollen zur Polizei, die andere höhnen. Die Angehörigen des Verwundeten erheben Anklage beim Gericht, daher kommen die Schuldigen u. erzählen die ganze Sache, zuletzt um meine Meinung fragend. Der Schluß vom Liede ist, ich soll Friede machen, weil es dort doch könnte schlecht ausfallen. Nachdem man mit der andern Partei Rücksprache gehalten hat u. diese willig wurde, die Anklage zurückzunehmen, heißt es: „Sahib, geh du u. mache es beim Gericht rückgängig", weil sie Furcht haben vor Hieben (er ist in gewissen Dingen noch ziemlich zurück, obschon die Engländer sich gerne lustig machen über die russischen Beamten). Da heißt es den Vermittler spielen u. dann die Sache richten, doch so, daß sie unwissend das Urteil selbst abgeben.

Ferner, einem ist die Frau weggelaufen u. nach 6 Monaten wird

sie zurückgebracht, will aber nicht bei ihrem Mann bleiben, trotzdem seine Freunde u. Bekannte beinahe die ganze Nacht dort lärmen. Wir fragen uns, na, was ist denn wieder los, wegen des Lärmens können wir nicht recht schlafen. Am nächsten Tage kommt der Mann u. bittet: Sahib, meine Frau, die man wir gestern brachte, will nicht bei mir bleiben. Sie ißt u. arbeitet nicht, sitzt nur still im Hause, hilf du mir." Auf meinem Rat, er solle die alten Männer seiner Kaste rufen u. mit ihr reden lassen, heißt es, das taten die schon gestern Abend, aber sie redet immer gegenan u. droht sich das Leben zu nehmen. Um des lieben Friedens willen geht man hin, hört ihre Beschuldigungen an u. nachdem man einige Zeit mit ihr geredet hat, verspricht sie zu bleiben, zu essen u. zu arbeiten.

Einige wollen einen Brunnen graben, weil sie sehen, daß unser Brunnen so gutes Wasser hat, u. sie dann nicht gezwungen sind, in der heißen Zeit das Wasser so weit zu tragen. Kommen u. fragen: wie groß sollen wir ihn graben u. ob ich ihnen etwas helfen könne, (da es hier viel schwerer ist einen Brunnen graben, wie daheim). Hier sollte man nicht sagen, graben, sondern sprengen. Man gibt, so gut man kann, einige Winke u. etwas Pulver und vergnügt gehen sie an die Arbeit.

Lieber Leser, es ist hie u. da schwer, immer ruhig zu bleiben, denn die Leute kommen gewöhnlich zur Unzeit. Man predigt, da wird man unterbrochen und man horcht, was er zu sagen hat über die Predigt u. da heißt es: Gib mir Medizin oder hilf mir, ich bin arm, oder sonst etwas anderes. Darum betet für uns u. unsere Arbeit, die wir Eure Stellvertreter sind, damit durch uns Gottes Reich gebauet werde auch unter diesem Volke. Nebst herzlichem Gruß an den l. Editor u. Leser verbleibe in Liebe.

Luise u. J. Kroeker.

Welchen Nutzen können die Spaziergänge mit den Schülern bringen?

Referat von A. Unruh.

Werte Kollegen, um über den Nutzen, den die Spaziergänge mit den Schülern bringen können, ein Etwas zu sagen, erlauben Sie mir, daß ich Sie im Geiste zurückführe in die Zeit, in der auch wir noch zu den Füßen unserer Meister saßen, um bei und von ihnen zu lernen. Nur dann kann ich aus Erfahrung sprechen.

Es ist Herbst. Die Sommerferien sind zu Ende. Mit frischen Kräften geht es wieder an unsere Schularbeit. Wie freuen wir uns darauf, denn wir lernen gerne! Die heißen, drückenden Sommertage sind vorbei, und die kühleren Tage des Herbstes erleichtern uns noch die Arbeit und besonders das Stillesitzen in der Schule. Die Natur ist im Absterben. Noch einmal macht der Herbst durch einige wunderschöne Tage, wie wir sie ja manchmal bei uns in den südlichen Steppen Rußlands haben, die größte Anstrengung, die Natur wieder zu beleben u. zu schützen vor dem herankommenden Winter. Wir sitzen in der Schule, sehen es, freuen uns, fühlen mit und möchten so gerne den Herbst in seinem Kampfe unterstützen, obgleich wir wissen, daß er doch schließlich, zufolge eines Naturgesetzes, weichen muß. Zu eng wird uns an solchen Tagen das Schulzimmer, zu drückend die Schulluft. Unser Lehrer kennt unsere Gefühle. „Kinder," ruft er, „wir gehen heute spazieren!" Und: „Spazieren gehen!" schallt es im Jubelruf wie ein Echo aus aller Mund zurück. Was macht uns denn so froh? Ist uns die kaum begonnene Arbeit überdrüßig geworden? Oder freuen wir uns, daß wir der Strafe für die nicht gelernte Aufgabe entgehen? O nein, das ist es nicht! Wir lernen ja gerne, und unser Lehrer fährt nicht gleich wie ein Unwetter drein, wenn auch einmal die Aufgabe nicht gewußt ist, sondern sucht auch dann in liebevoller Weise zurechtzuweisen u. mitzuhelfen, um so immer mehr Lust und Liebe zur Arbeit zu wecken. Ja, aber warum jubeln wir denn so? Es ist die ungefälschte Freude, wieder in die reine frische Luft und in die sich noch einmal zum Kampfe aufraffende schöne Natur hinauszukommen, und uns dort in Gesellschaft mit unsern Kameraden an Spiel und Gesang zu ergötzen. Das zu schätzen, weiß unser Lehrer zu pflegen. Mit Gesang geht es schon hinaus. Und wie gerne singen wir! Aus voller Brust tönen unsere für solche Gelegenheit gewählten Lieder, als ob wir die Stelle der geschiedenen und scheidenden Singvögel vertreten wollen. Angekommen an dem Ziel unseres Spazierganges, sammelt unser Lehrer sofort die einzelnen Gruppen, um sie zum Spiel zu führen. Hier gehen die Kleinsten singend im Kreise herum und machen dabei verschiedene Bewegungen. (z. B. Nachahmungen von Tätigkeiten der in der Schule gelernten Dinge). Dort weiter ist eine Gruppe älterer Schüler. Jedes Glied derselben führt einen geographischen Namen. Ein herausgesetzter Schüler bereist die mit diesen Namen bezeichneten Orte, wobei er versuchen muß, beim Ausrufen und Wechseln dieser Ortschaften dieselben früher zu erreichen als einer der Schüler, der den betreffenden Namen führt. Während die ältern Knaben Ball spielen, winden die größern Mädchen unter Gesang aus dem letzten Grün des Herbstes einen Kranz, den sie als Andenken an diesen schönen Tag mitnehmen wollen. Überall aber sehen wir unsern guten Lehrer, der dort ein neues Spiel lehrt, hier Anleitung gibt und auf die Vorteile beim aufmerksamen und richtigen Spiel hinweist. Und wie gerne spielt dann alles! Wie manches in der Schule Gelernte wird spielend befestigt! Wie röten sich die Wangen, wie hebt sich die Brust! Vergessen ist die enge Schulstube und die drückende Schulluft. Dankbar schaut jedes Kind den Lehrer an, sobald er sich einer Gruppe nähert. Zu rasch für uns wird das Spiel unterbrochen. Aber noch einmal will uns der Lehrer vor dem Nachhausegehen um sich sehen und uns aufmerksam machen auf die dahinsterbende Natur. Die Bäume entkleiden sich ihres Schmuckes; die kleinen Sänger gehen fort; die Insekten verpuppen sich zum Winterschlaf; das Gras wird gelb, und nur noch ein paar Herbstblümchen stehen als letzte Zeugen der gewesenen Pracht da. Durch eine solche Anschauung werden wir alle wehmütig gestimmt, und traurig tönt's von unsern Lippen: „Näher rückt die trübe Zeit, und ich fühl's mit Beben: Schwinden muß die Herrlichkeit, sterben junges Leben! Waldesschmuck und Blütenpracht sinken bald in Grabesnacht. Alle Freude scheidet."

„Blumen auf der grünen Au sinken und erbleichen. Sommerabendlüfte lau rauhen Stürmen weichen. Aus dem Wald und aus dem Tal sind die Vöglein fast zumal traurig fortgezogen."

Da tröstet uns aber der Lehrer damit, daß es doch so kommen müsse; daß auch der kommende Winter seine Freuden habe, und daß nach demselben die ganze Natur zu neuer Pracht erwachen werde. Und wenn wir jetzt auch wieder singen: „Das Laub fällt von den Bäumen, das zarte Sommerlaub, das Leben mit seinen Träumen zerfällt in Asch u. Staub „Die Vöglein traulich sangen; wie schweigt der Wald jetzt still! Die Lieb ist fortgegangen, kein Vöglein singen will." So können wir aber auch, um unsere Hoffnung auf Besseres recht kräftig auszudrücken, mit voller Stimme einsetzen: „Die Liebe kehret wieder im künftgen lieben Jahr, und alles tönt dann wieder, was hier verklungen war."

Ja, unser Lehrer versteht es, durch direkte Anschauung während der Spaziergänge und durch passende Lieder uns auf die Natur aufmerksam zu machen und sie lieben zu lehren. Noch einmal zerstreuen wir uns in alle Winde; denn jeder möchte noch ein kleines Andenken von dem Sterbenden mitnehmen. Der eine bringt ein Herbstblümchen, der andere ein rotgelb gefärbtes Kraut, ein dritter einen Pilz, und jeder trägt das Gefundene zum Lehrer, der ihm den Namen desselben nennt und von ihm etwas erzählt. Immer wieder bewundern wir den Lehrer, daß er so vieles in der Natur kennt und liebt, und uns alles so interessant zu beschreiben weiß, daß wir überall eines großen Schöpfers allgütige Hand erkennen. Es ist uns garnicht auffällig, wenn er auch einmal sagt: „Liebes Kind, das kenne ich selbst noch nicht; aber wir wollen zuhause zusammen nachsehen, wie es heißt, welche Teile es hat, damit wir es später wieder erkennen, und welchen Nutzen oder Schaden es uns bringt." O, wie spornt das zum Suchen und Forschen an! Mit neuem Mut und frischen Kräften geht es immer wieder an die Arbeit. Selbst der rauhe Winter, der uns manches Unangenehme bringt, kann uns dann doch in unserer Arbeit nicht stören. Zudem sucht ja unser Lehrer auch in diese Zeit Abwechselung zu bringen. Spaziergänge auf's Eis werden veranstaltet. Dort unterweist man uns im gewandten Schlittschuhlaufen. Oder es geht auf jenen Schneehügel, und im Hurra fahren wir auf unsern kleinen Schlitten denselben herunter. Auch Festungen aus Schnee werden wohl gebaut, von der einen Gruppe verteidigt, und von der andern versucht, sie einzunehmen. Trotz alledem will uns der Mann im langen grauen Barte nicht so recht gefallen. Zu ernst schaut er uns drein. Immer wieder schauen wir auf die kommende schönere Zeit aus, und nicht selten rufen wir in die Natur hinein: „Schöner Frühling, komm doch wieder, lieber Frühling, komm doch bald!" Und er kommt. Wie da wieder alles neu belebt wird und verjüngt aus seinem Grabe hervorgeht! Unser Lehrer hält uns nicht zu lange fest in der drückenden Schulluft, wie das leider von andern Lehrern zu oft geschieht. Recht oft führt er uns hinaus ins Freie, wo wir uns so recht nach Herzenslust tummeln und die frische, erquickende Frühlingsluft in vollen Zügen genießen können. Bald geht es auf die Wiese, bald in den Wald oder an den nahen Fluß. Und was giebt es da neben dem Spiel alles zu sehen und zu hören! Die Wiese in ihrer bunten Pracht gibt Anlaß zu manchen Fragen und Belehrungen. Eine unzählige Menge verschiedener Käferlein und Schmetterlinge erregt von neuem unsere Aufmerksamkeit, und gerne möchten wir über sie etwas wissen. Auch da wird mitgeholfen. In scharfem Marsch geht es den bekannten Hügel hinauf, von dessen Gipfel wir die mit einem grünen Teppiche bedeckten Abhang und Fuß bewundern. Auch in die Ferne richten wir unsere Blicke; sehen die Pracht der ganzen Umgebung und freuen uns recht von Herzen über dieselbe. Und was gibt es im Walde alles zu sehen und zu hören! Wie fein geschmückt stehen die Bäume und Gebüsche in ihrem jungen Grün da! Wie schallt's in Busch und Baum vom Gesang unserer kleinen gefiederten Freunde, die wieder da sind! Und wie meisterhaft versteht unser Freund und Lehrer es, uns auch hier auf jeden Baum und Busch und auf den Schall der verschiedenen Stimmen der kleinen Sänger aufmerksam zu machen und ihre Namen zu nennen! Manche interessante Lebensgeschichte dieser kleinen Sänger erfahren wir da, und das veranlaßt uns, sie als Freunde zu beschützen.

Auch der Fluß unseres Heimatsdorfes, der im Frühling bis an den Rand mit Wasser gefüllt ist, das in schnellem Laufe von uns forteilt, ist für uns ein lieber Aufenthaltsort. Wie aufmerksam lauschen wir, wenn unser Meister diese Wasser auffordert, uns ihre Erlebnisse zu erzählen, wie Quelle um Quelle, Bach um Bach sich vereinigen und schließlich in einem breiten Strome dem Meere zu eilen! Wie freuen wir uns auch über jene Bewohner des Wassers, die durch ihr „Quak, Quak" ihre Gefühle ausdrücken! Zwar möchte wohl ein und der andere von uns im Übermut die Schreier durch einen Stein verstummen machen; aber liebevoll weiß auch da unser Lehrer Einhalt zu tun, indem er uns über den Nutzen jener Tiere belehrt und auf die Rohheit einer solchen Behandlung derselben hinweist. Von ganzem Herzen fühlen wir es, daß so das Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden sein muß. Und wer sollte da nicht mit neuer Freude und neuem Eifer an seine Arbeit gehen, wissen wir doch, daß nach derselben auch die Erholung kommt. Und sie kommt. Und Dankbarkeit erfüllt unsere Brust, daß unser Lehrer und Freund es wirklich meisterhaft versteht, uns nicht nur den Unterricht interessant, sondern auch Spiel und Gesang, Freude an der Natur, Wissensbegierde und Belehrung zu Leitern unserer Spaziergänge zu machen. Mit wahrer Lust und Freude werden dann die schriftlichen Arbeiten über das Gesehene und Gehörte geschrieben. Kann man ein solches Verhältnis unseres Lehrers zu uns vergessen? — Segne, Gott, ihn dafür!

Das von mir Ausgeführte, meine werten Kollegen, ungefähr kann man bei Schülern erreichen, wenn die Spaziergänge richtig geführt werden. Dann dürfen wir uns aber nicht fürchten, daß wir von unserer Autorität etwas einbüßen werden, wenn wir mit den Schülern mitmachen; sonst werden wir nur finster dreinblickende Ansseher sein, die sich um die Schar ihrer Kleinen wenig kümmern, und nur dann eingreifen, wenn ein Vergehen bemerkt wird.

Erlauben Sie mir nun noch, daß ich ein paar Worte über größere Ausflüge oder Exkursionen sage. Als ich in Halbstadt Lehrer war, wurde es mir möglich gemacht, mit meinen ältern Schülern und Schülerinnen und einigen Schülerinnen der Mädchenschule einen Ausflug nach Sewastopol, Balaklawa, Georgijewsk und Bachtschiserai zu machen. Ich werde es nie vergessen, welchen tiefen Eindruck besonders das Gebirge und das Meer auf die Schüler machten, und mit welchem Interesse auch alles andere angeschaut wurde. Wie ganz anders waren doch bei den Kindern manche Vorstellungen im Vergleich zur Wirklichkeit. Sollte die Zeit es mir erlauben, so soll auch dieser Ausflug von mir beschrieben und veröffentlicht werden. Ich möchte nur noch die werten Kollegen bitten, es doch nicht zu versäumen; solche Ausflüge mit ihren Schülern zu machen. Es lohnt sich der Mühe. Was die Schüler dabei durch direkte Anschauung in kurzer Zeit gewinnen, ganz anders als das, was wir ihnen oft durch viele Worte suchen zu veranschaulichen, und sie schließlich doch nicht die richtige Vorstellung bekommen.

St. Petersburger Börse

den 23. Novem., 1906

Schecks

auf London	zu 94,95	für 10	Pf. St.
„ Berlin	„ 46,30	„ 100	Mark.
„ Paris	„ 37,60	„ 100	Francs.
„ Amsterdam	„ 78,32½	„ 100	holl Gult.
„ Wien	„ 39,45	„ 100	österr. Kron.

Staats-Anleihen:

4%	Staatsrente	74⅝
5%	Innere Anleihe	91¾
5%	2. Innere Anleihe	91¾
4%	Pfandbr. d. Adels Agrab.	68¾
5%	I Prämien—Anleihe	382
5%	II „ „	278
5%	III „ Adels	234

Pfandbriefe:

4½%	Bessar.—Taur.—Ag. Bank	73
4½%	Charkow „ „	76
4½%	Cherß. Gouv. „ „	74½

Jekaterinoslaw, d. 29 Novb. 1906.

Weizen	9 P. 10 Pf.	85	Kop.
Roggen	9 P.	70	„
Gerste		63	„
Weizenmehl	№ 00	7 R. 50	„
Roggenmehl	№ 00	6 „ —	„

Редакторъ Д. Г. Эппъ.
Издатель: И. И. Тиссенъ.

Ein junges evang. Mädchen aus guter Familie sucht Stellung als

Hauslehrerin

für Anfänger. Gefl. Off. an den „Botschafter" erbeten.
5

Eine Dampf-Schlichtmühle wird vorteilhaft verkauft.

Die Mühle hat drei Mahlgänge, ist zweistöckig, aus gebrannten Ziegeln erbaut. Antrazit-Motor, neuester Konstruktion, Fabrik Winterthur in der Schweiz.

Johann Janzen.

Post Sophiewka, Neuchortitz, Kreis Werchnednjeprowsk. 1.

Übernehme den Kauf und Verkauf von Gütern vermittelst der Reichs-Agrar-Bauernbank u. privatim in den Balt. Provinzen. Bei Einsendung von 5 Rbl. erteile ausführliche Auskunft. Auch führe anderweitige Aufträge aus.

Staatsrat **von Popoff.** Riga. Schulenstr. 13.

2—1.

Zur Einweihungsfeier der

New-Yorker Zentralschule,

welche am **5. Dezember 1906,** Dienstag, **9 Uhr morgens,** stattfinden soll, werden hiemit **alle Schulfreunde** freundlichst eingeladen.

6 **Ältester Abr. Unrau.**

Klassen u. Neufeld.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei.

Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.

Empfielt eigenes Fabrikat: **Pferdedreschmaschinen,** 2—10 kräftig, mit und ohne Putzerei, mit automatischen Ringschmiertrommellagern, **3—6 scharige Drillbugger mit Stahlgrindel,** einscharige **Pflüge, Breitsämaschinen,** dreiteilige **Ringelwalzen, Rübenschneider, Jätpflüge** u. a. m.

Generalvertretung der bestbewährten **„Original-Adler" Centrifugen.**

Ganz besonders empfohlen werden die überall Aufsehen erregenden ein- zwei- und dreischeibigen

Schattanooga-Scheibenpflüge,

ferner Selbstbinder „Massey — Harrys", Waschmaschinen „Saalfeldia", Buttermaschinen „Germania" u. a.

Reparaturen werden **nur im Herbst** und **Anfang Winter** angenommen und prompt und billigst ausgeführt.

Preiskourante gratis. 26—4.

Екатеринославъ. Печатня „С. П. Яковлева".